



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cim: Im darbenden Budapest

Forrás:

Fürstenländer

Gossau

(Hely)

1920. 10. 25

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Osztályozás

Tárgy

910.2

Hely

Idő

"1920"

Személy

Im darbenden Budapest.

Unstreitig ist Budapest eine der schönsten Städte Europas, vielleicht die schönste von allen, wenn man ihre reizende Lage und die Pracht ihrer monumentalen Bauten in Anschlag bringt.

Die Bewohner dieser Millionenstadt an der blauen Donau fallen einem Westeuropäer sofort auf durch ihre edle Gastfreundschaft und ritterliche Höflichkeit. Man fühlt sich bei ihnen mit einer Atmosphäre von aufrichtiger Sympathie umgeben. Ihre sprichwörtliche Herzlichkeit hat nichts konventionelles an sich; sie ist Natur. Die Gastfreundschaft gegen den Fremden gilt dem Magyar als eine heilige Pflicht.

In den Tagen vom 4. bis 20. September dieses Herbstes war ich zum erstenmale in Budapest und Ungarn und weiß deshalb nicht, wie es vorher war. Aber jetzt steht der Schweizername dort in so hohem Ansehen, daß es selten ohne irgend welche Rundgebung abgeht, wenn man sich als Schweizer zu erkennen gibt, und zwar nicht nur in intellektuellen Kreisen und politischen Klubs, sondern in allen Klassen der Bevölkerung, sei es auf einem Donaudampfer, oder in einem vornehmen Restaurant, in der Straßenbahn oder in einem Arbeiterviertel.

Umso tiefer geht es einem dann zu Herzen, wenn man sieht, wie unfähig schwer dieses sympathische Volk an den Folgen des Krieges, der rumänischen Invasion und der bolschewistischen Revolution leiden muß. Zu dem natürlichen Mitleid gesellt sich sofort die Hochachtung, weil der forschende Blick des Fremden in den

Bekümmerten Zügen des Volkes jenen Ernst entdeckt, der die außerordentliche Entschlossenheit und Energie der Seele verrät.

Budapest, die tausendjährige Hüterin europäischer Gesittung an der Ostgrenze der christlichen Kulturzone, liegt heute in tiefer Trauer. Zu den schweren seelischen Leiden, deren Ursache wir ja kennen, aber nicht beheben können, hat sich das graue Elend und die bittere Not eingeschlichen, wahrhaft großes Elend und erschreckende Not. Und diese Not hat etwas tragisches an sich, weil sie anscheinend empormächtigt und von Tag zu Tag größer wird, seitdem das brave Volk die Ketten gesprengt, mit denen es vom imponierten Bolschewismus so grausam gefesselt und gemartert wurde. Es braucht schon ein felsenfestes Gottvertrauen, um nicht wankelmütig zu werden in solcher Lage und nicht auf den Verführer zu hören, der dem Bedrängten ins Ohr flüstert: „Siehst du jetzt, wie es dir geht; so lange du sorgloser warst und dich auf jegliche Art des Lebens erfreutest und seiner Genüsse, da fehlte dir nichts. Ist das der Lohn der Tugend? der Lohn für die Betätigung des praktischen Christentums?“

Die besonders traurige Lage von Budapest erklärt sich aus dem vielen Ungemach, das über die Stadt gekommen ist. Zuerst der fünf Jahre dauernde Weltkrieg, dann drei Revolutionen im Innern, hierauf die große Plünderung durch die rumänische Invasionsarmee und schließlich der Friede von Trianon, welcher dem Lande drei Fünftel seines Bestandes wegnahm, was die Ausdehnung und Ernährungsquellen anbetrifft. Durch diesen Frieden hat Ungarn fast seine sämtlichen Kohlegruben und Petroleumquellen verloren, seine Zuckerfabriken u. Eisen-

bergwerke, seine Glashütten und den größten Teil seiner Woll- und Leinenspinnereien. Durch den Verlust von Siebenbürgen und der hohen Tatra wurde es jener Gegenden geraubt, aus denen die Hauptstadt ihr Brenn- und Bauholz bezog.

Aus diesen Ursachen entspringen: die Wohnungsnot, der Mangel an Brennstoffen und der Mangel an Arbeit in der Industrie der Hauptstadt. Budapest leidet an Wohnungsnot wie kaum eine Stadt der Kriegszone. Daß die Bautätigkeit während des Krieges total lahm gelegen ist, wird jedermann begreifen. Wenn er aber hört, daß die Einwohnerzahl seit 1914 um nahezu 700 000 Köpfe zugenommen hat, wird jeder Einsichtige erkennen, daß auch eine Großstadt wie Budapest nicht im Stande sein kann, eine solche Masse von Einwanderern aufzunehmen, ohne selber in die drückendste Enge zu geraten.

Diese Zuwanderung aber erfolgt nicht aus freien Stücken. Aus den durch den Friedensvertrag an Rumänien, Tschechien, Slavonien, Serbien und Kroatien abgetretenen Gebieten wurden Tausende von Ungarn ausgewiesen, denen nichts anderes als Rettung in der Not übrig blieb, als die Zuflucht nach Budapest, wo sie, aller Existenzmittel bar, der öffentlichen Unterstützung anheimfielen. Auf der Fahrt von Wien nach Budapest habe ich mit den Familien von zwei Professoren Bekanntschaft gemacht, von denen die eine soeben aus Prag, die andere aus Preßburg ausgewiesen worden war und in Budapest Unterkunft suchte.

Trotzdem die mittleren Gasthäuser in Budapest in der Mehrzahl dem Betrieb entzogen und

als Wohnungen eingerichtet worden sind, die-chen konnten in der Küche, weil kein Holz zu be-
nen heute noch viele Hunderte von Vieh- und kommen war. Sie hatten wohl die Holzarten
Güterwagen auf den Industriegeleisen und Gü- und das Geld auch; aber konnten doch kein Holz
terbahnhöfen von Budapest den Familien als bekommen, weil die Zufuhr nicht reichte für den
Wohnstätte. Nicht nur in Budapest, sondern so Tagesverbrauch.
gar in Stuhlweissenburg, der Hauptstadt eines
ungarischen Landbezirktes, habe ich viele Hun-
derte solcher Wohnungen gesehen. Ueber 10 000
Personen werden den kommenden Winter in
diesen „Häusern“ zubringen müssen. Eine Be-
schreibung dieser Zustände ist nicht nötig. Jeder-
mann kann sich Rechenschaft geben, ohne nähere
Erläuterung, über die Entbehrungen, welche
diesen Leuten warten. Es trifft Vertreter aller
Stände, auch Universitätsprofessoren.

Der Mangel an Brennstoffen macht sich nicht
nur in der Industrie, in den Verkehrsanstalten,
in der Straßenbeleuchtung, sondern in den
Schulen und Familien geltend. Und wie scharf!

Von der ersteren will ich gar nicht sprechen,
trotzdem sie als mitwirkende Ursache der Ar-
beitslosigkeit von großem Einfluß ist für die
Not in den Familien. Die riesig großen Schul-
hausbauten in Budapest, welche für Zentralhei-
zung eingerichtet sind können diesen Winter die

Heizung gar nicht einmal beginnen. Im Mini-
sterium hat man mir versichert, daß sämtliche
Schulen geschlossen werden müssen, sobald die
Kälte eintritt, weil kein Heizungsmaterial vor-
handen ist.

Was werden die Kinder zu Hause tun, wenn
die Schule die Kälteferien begonnen hat? Sie
werden gemeinsam mit den Eltern zu Hause
frieren. Denn es mangelt auch da das Brenn-
holz. Ende September, als ich dort war, galt das
Kilo Brennholz 6 Kronen. Ich bin in Bürger-
familien gewesen, die Tage lang kein Feuer ma-

chen konnten in der Küche, weil kein Holz zu be-
kommen war. Sie hatten wohl die Holzarten
und das Geld auch; aber konnten doch kein Holz
bekommen, weil die Zufuhr nicht reichte für den
Tagesverbrauch.

Man muß sich nur die Mühe nehmen, hin-
einzuschauen in die wirklichen Verhältnisse der
Großstadt, dann sieht man, welch' ungläubliche
Entbehrungen das erbarmenswerte Volk aus-
hält, ohne nur zu murren. Würden wir das er-
tragen?

Wohl gemerkt trifft es nicht blos einige In-
dividuen. Ganze Volksklassen, die nach Hundert-
tausenden zählen, leiden auf diese Art, ohne daß
sie in der Straße auffallen oder irgendwie be-
merkbar werden. Wenn man in die Häuser und
die Familien hineingesehen hat, dann aller-
dings versteht man die ernsten Gesichter auf den
Straßenbahnen, in den Straßen, Geschäften und
Amtsstuben und die stumme Sprache ihres Blick-
es. Kommt dann zu diesen allgemeinen Ent-
behrungen noch die plötzliche Arbeitslosigkeit,
dann beginnt das eigentliche schwarze Elend in
der Familie, wo der schreckliche Hunger zu Gast
steht.

In einem Arbeiterviertel von Ujpest hat die
Gemeinde Notbaraken erstellen lassen, 75 lange
Pavillons, mit einem Erdgeschoß und einem
ersten Stock. Jeder Bau hat Raum für 50 Fa-
milien zu je einem Zimmer. Einige besitzen ein
Bett, aber noch lange nicht alle. Das gesamte
übrige Mobiliar wurde verkauft, um mit dem
Erlös Nahrungsmittel zu erstehen. Im Bett ist
hie und da noch das Stroh als Unterlage vor-
handen, aber in welchem Zustande! Ganz zer-
rieben. In gar vielen Wohnungen bilden einige

zerfetzte Lumpen die einzige Unterlage für die
Nachtruhe. Da wohnen manchmal 6—10 Kin-
der bei den Eltern! Es war am 10. September
als ich dort war, an einem Nachmittage. Ich
achtete speziell auf die Vorräte an Nahrungs-
mitteln, was ja sehr leicht zu kontrollieren war,
da die Wohnstube alles in sich vereinigte:
Schlafzimmer, Küche und Keller. In den vielen
Duzenden von Stuben, die ich betreten habe,
fand ich selten einige Speisereste vom „Mittags-
tisch“ (Tisch ist in der Regel keiner da) her. Da
und dort ein paar Kartoffeln, ein Stück von
einer Wassermelone oder einem Kürbis, Brot
fast nirgends, ebenso wenig andere Gemüse.
Vater oder Mutter werden etwas heimbringen,
wenn sie von der Arbeit kommen, oder die grö-
ßeren Kinder von ihrer Rundreise bei guten
Leuten, die geben können, was am Abend zum
Nachtessen dienen kann und morgens zum Früh-
stück! Pure Wahrheit. Abwechslungsweise wer-
den diese Armen von der Gemeinde, von de-
Kinderschulkliga, von der amerikanischen und
holländischen Hilfsaktion oder von einer Liebes-
gabensammlung aus der Schweiz mit Lebens-
mitteln bedacht. Dort sind mir Kinder begegnet,
die mich französisch um Brot anbettelten. Sie
konnten kein Wort ungarisch. Es sind Familien
von ungarischer Abstammung, deren Eltern in
Paris gewohnt hatten, die aber zur Kriegszeit
dort interniert und dann nach Budapest abge-
schoben worden waren.

(Schluß folgt.)